
„... hatte man beinahe ohne Aufhören Regen und Sturm...“

Auch in Eppingen gab es 1816 ein Jahr ohne Sommer

Reinhard Ihle

1816 – das Jahr ohne Sommer

Vor genau 200 Jahren brach in Europa, aber auch in Nordamerika eine schreckliche Hungersnot aus. Die Menschen im Kraichgau litten ebenfalls sehr unter dieser Katastrophe.

Die Not schien damals nicht enden zu wollen. Denn die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts waren für die Menschen schon hart genug: „Vielfaltig lag die Not über allem deutschen Land. Sie war heraufgeführt durch die napoleonischen Kriege und durch die während der Befreiungskriege erfolgten Durchmärsche und Einquartierungen deutscher, österreichischer und russischer Heeresmassen. Das Land wurde durch Lieferungen für die Heere und Kriegssteuern ausgesogen; eine große Verarmung besonders der unteren Volksschichten und eine weitgehende Verschuldung der Gemeinden waren die Folge. Um das Unglück und Volksleid voll zu machen, trat, nachdem die Jahre 1814 und 1815 bereits magere waren, im Jahre 1816 ein nahezu vollständiger Misswuchs ein, der ganz Mitteleuropa heimsuchte und eine ungeheure Teuerungsnot verursachte, die bis zur Ernte des Jahres 1817 anhielt.“¹

Während sich die Extremlage in Nordamerika hauptsächlich durch Schnee und Eis bemerkbar machte, verdunkelten in Europa Regenwolken mehrere Monate lang den Himmel. Ständiger Regen, oft mit Hagel, und gewaltige Stürme führten zu Ernteaussfällen und nachfolgend zur Hungersnot.

Wie beunruhigt und aufgewühlt, wie verzweifelt und hoffnungslos waren die Menschen damals? Wie gestaltete sich der Alltag der Bevölkerung in diesen Notzeiten? Was ging in den Köpfen vor? Gab es Fragen nach den Ursachen dieser Katastrophen?

Wir können uns heute nicht mehr vorstellen, welche Szenen sich damals abgespielt haben, welches Leid und Elend bei den Menschen ausgelöst wurde. Die einfache Bevölkerung konnte sich das alles nicht erklären. Die Naturforscher der damaligen Zeit dagegen fanden allerlei Erklärungen: „Mancher nahm an, die Abholzung der Wälder habe Wärme entweichen lassen, andere sahen den Auslöser in den zahlreichen Erdbeben der vorangegangenen Jahre. In den Fokus gerieten auch die in vielen Augen dubiosen Blitzableiter. Hatten sie das Innere der Erde so stark erhitzt, dass nun der natürliche Wärme- flux gestört war?“² Natürlich hatten auch die Kirchen eine Erklärung. Sie deuteten die Kälte und die Hungersnot als Strafe Gottes für sündiges Verhalten.

Die Ursache für das Jahr ohne Sommer

Ganz anders heute - jede Naturkatastrophe ist ein Medienereignis und kann rund um die Uhr verfolgt und durch den technischen Fortschritt vielfach erklärt werden. So kennt man heute die Ursache für das „Jahr ohne Sommer“ vor 200 Jahren.

„Mit modernen Messmethoden wie der Analyse grönländischer oder antarktischer Eisbohrkerne lässt sich heute recht genau rekonstruieren, welche Gasbestandteile die Erdatmosphäre in früheren Jahrhunderten hatte. Wobei der Anteil von Schwefelverbindungen nach Vulkanausbrüchen besonders aufschlussreich ist: Die Untersuchung von Baumjahresringen erlaubt Rückschlüsse auf mittlere Jahrestemperaturen. Diese sogenannten Proxydaten, indirekte Hinweise auf das Klima und seine Veränderungen, werden in einem nächsten Schritt zu historischen Quellen in Beziehung gesetzt.“³

Die Wissenschaftler konnten den Zusammenhang zwischen der Kälteperiode, der Hungersnot und der Trübung der Atmosphäre und einem Vulkanausbruch wissenschaftlich nachweisen. Man fand heraus, dass dem Elendsjahr, das auch als „Achtzehnhundertunderfrosen“ in die Geschichte einging, ein gigantischer Vulkanausbruch vorausging.

Am Abend des 10. April 1815 brach auf der indonesischen Insel Sumbawa der Vulkan Tambora erstmals wieder nach 5000 Jahren aus. Der Vulkan explodierte förmlich. Der einst über 4000m hohe Berg ist heute nur noch halb so hoch wie vor der Eruption. Die Eruptionssäule erreichte mindestens eine Höhe von 60km, durchstieß die Stratosphäre und reichte bis in die untere Mesosphäre. Gase und Aschen trieben um den Globus und schirmten das Sonnenlicht um bis zu 20% ab. Die Folge war ein Absinken der durchschnittlichen Jahrestemperatur um 1,1°C., aber auch eine vermehrte Wolkenbildung. Das „wirkte sich vor allem auf der Nordhalbkugel aus, und dort besonders in den östlichen Vereinigten Staaten, in Kanada sowie in Nord- und Mitteleuropa. Der Kälteeinbruch von 1816 in Europa war ähnlich wie der in Nordamerika, es gab aber - viel stärker als dort - in Europa schon seit 1812 kühle und nasse Sommer, zurückzuführen auf verstärkte

Sonnenfleckentätigkeit. In dieses solarbedingte Temperaturtief traf 1815 der Tambora-Ausbruch voll hinein und trieb die Temperaturen weiter nach unten. Die durchschnittliche Sommertemperatur lag 1816 in Südwestdeutschland, der Schweiz und Oberitalien um 1,2-1,4 °C unter dem langjährigen Mittel. In Paris waren es sogar 2,4°C weniger.“⁴

Das Wetter 1816 im Kraichgau

Der Ausbruch des Tambora hatte globale Folgen. Aufgrund einiger Aufzeichnungen aus dem Kraichgau, aber auch aus Eppingen können wir die lokalen Auswirkungen und Folgen erfahren.

Von der Brettener Gegend liegt folgender „Wetterbericht“ der Jahres 1816 vor: „Die Natur war im Jahre 1816 wie umgewandelt. In den Monaten Januar und Februar herrschte auffallend warmes, im März sogar heißes Wetter, so dass häufige Gewitter auftraten. Im April dagegen fiel eine heftige Kälte ein, die das ganze Wachstum vernichtete. Im Juni fiel Schnee. Vom 1. Mai bis Ende September regnete es fast unaufhörlich, vielfach begleitet von verheerenden Hagelwettern und Stürmen. Lange in Erinnerung geblieben ist der Sturm vom 5. August 1816, der in Feldern und Waldungen des badischen Unterlandes ungeheuren Schaden angerichtet hat. Manche Gemeinden, wie z. B. Bauerbach, haben die in den Wäldern umgerissenen Bäume als Bauholz zur Errichtung von Gebäuden verwendet, die sonst nicht oder nicht so bald erstellt worden wären.“⁶

In einem Eppinger Haus wurde ein altes Schulheft entdeckt, in dem der lutherische Schüler Konrad Lampert (geb. am 12. Oktober 1804) auf der ersten Seite in schöner Schrift versprach: „Alle Wochen will ich nun schön in dieses Büchlein schreiben, will ihm nichts zu Leide tun, immer soll es reinlich bleiben, dann wird meiner Pflicht getan, jedermann hat Freud daran!“⁷

Theuerung im Somer 1817 bis zur Erndte			
Das Malter			
Kernen kostet	50 – 57 f	Hamchl.	12 cr
neuer Dinkel	16 – 18 f	Butter	9 – 10 Bazen
alter Dinkel	19 – 20 f	Zucker	9 Bazen
Korn	25 – 28 f	Kaffee	8 Bazen
Gerste	30 – 32 f	Salz	5 cr
Sack Haber	14 f	Brenöhl	7 Bazen
Das Simre		Baumöhl	9 Bazen
Kartoffel	18 – 21 Bazen	Seife	7 Bazen
Erbsen	6 f	Die Maas	
Linzen	4 f	Wein	14 – 16 – 18- 20 – 24 cr
Gartenbohnen	6 – 7 f	Bier	10 – 12 cr
Das Ächtelein		Essig	8 – 10 cr
Steckzwibel	32 cr	Milch	8 – 10 cr
Hirsen	16 cr	5 Eyer um	1 Bazen
gerollte Gerste	24 cr	das 100 Stroh	16 – 20 f
Weis Mehl	22 cr	Das Klaffer	
Das Pfund		Eichen Holz	10 – 12 f
Schwarzbrod	11 cr	Buchen Holz	12 – 14 f
der Laib zu 8 Pfund	22 Bazen	das 100 Büschel	5 – 6 f
der Kreuzer Weck wog	½ Lth	Der Tagelöhner hatte ohne Kost	9 – 12 Bazen
(aber es war keiner gebacken)		mit Kost	5 - 6 Bazen
Der halb Bazen Weck	3 Lth	der Bauer Holzfuhrlohn	
Der Bazen Weck wog	6 Lth	vom Klaffer	5 f
Ochsenfleisch	16 cr	auf das Pferd	1 f
Rindfl.	14 cr	Das Vieh	
Kalbfl.	10 cr	2 Milchschwein	6 – 12- 18 Bazen
Schweinefl.	16 cr	(viele wurden geschenkt)	
Eppingen den 11 July 1817		1 junge Kuh	30 – 40 f
		Abkürzungen: f = Gulden; cr = Kreuzer; Lth = Loth	

zur Erhaltung des Viehs nicht etwas Wiesenland zum Abmähen und zu vorsichtiger Herausführung oder Wegtragung des Grases abgegeben werden könne.“¹¹

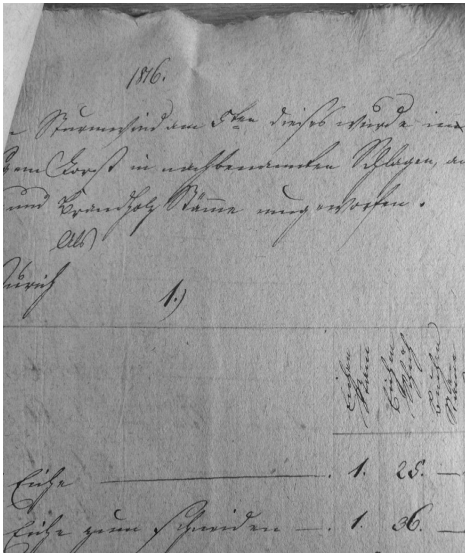
Am 5. August 1816 wütete ein fürchterlicher Sturm über den Kraichgau, den der Schüler Konrad Lampert mit einem Erdbeben verglich und der ebenfalls große Schäden an den Gebäuden und in der Flur anrichtete. Zwei Tage nach dem starken Sturm begutachtete der Eppinger Stadtrat die Schäden und kam zu einem ersten Schadensbild: „....,dass gegen 500 Apfel und Birn, gegen 500 Zwetschgen und gegen 400 größtentheils baumäßige Eichbäume vom Sturm umgeworfen und gegen 10000 Ziegel zerbrochen worden sind.“¹²

Sofort versuchte man möglichst viele Ziegel, die der Eppinger Ziegler, aber auch die Ziegler in Hilsbach und Rei-

hen noch vorrätig hatten, aufzukaufen, um die größten Löcher zu schließen.

Eine genaue Bestandsaufnahme der umgeworfenen Bäume im Wald war zunächst sehr schwierig, denn wie im Birkenwald „ob dem Elsener Weg“ „befinden sich wenigstens 100 Stamm abgesprengte und zum Theil ganz zersplitterte Eich welche zwar auch noch brauchbar Bauholz enthalten wovon aber ein genaues Verzeichnis nicht aufgenommen werden konnte, weil alles Gehölz so über und durcheinander liegt, dass man nicht beikommen kann.“¹³

Nach zwei Wochen hatte der städtische Förster Kärcher eine erste Aufstellung, wie viele Bäume in den einzelnen Schlägen des Eppinger Waldes umgerissen wurden. Insgesamt zählte er: „226 Eich Stämm, 30 Buch Stämm, 56 Aspen Stämm, 9 Birken- 23468 Schuh, 235 Klaffer“¹⁴.



Liste der Baumschäden im Schlag Durich

In einigen Gemeinden wird auch von einem „dramatischen Anstieg der Kindersterblichkeit“¹⁵ berichtet. Auch in Eppingen lässt sich das ableiten. Eine Auswertung der Standesbücher der evangelisch-reformierten und der lutherischen Gemeinde für diesen Zeitraum ergab zunächst grundsätzlich eine hohe Kindersterblichkeit, fast jedes zweite Kind starb in den ersten sieben Lebensjahren. Auffällig ist aber die deutlich niedrigere Geburtenzahl im Jahr 1817 und die mit 55,2% hohe Kindersterblichkeitsquote.

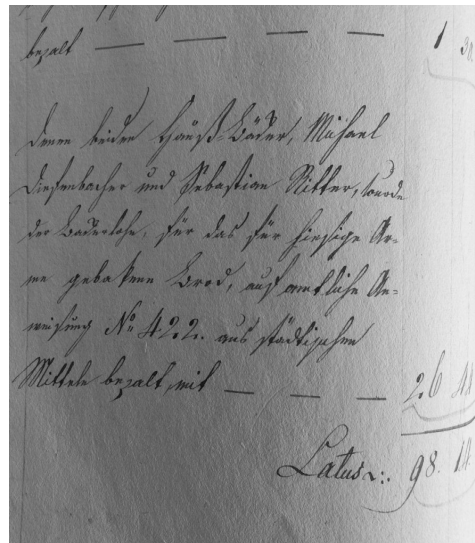
Jahr	Geboren	Gestorben	Anteil (bis 7. Lebensjahr)
1814	84	45	53,5%
1815	84	41	48,8%
1816	81	33	40,7%
1817	67	37	55,2%
1818	74	32	43,2%

Die Geburten und Kindersterbefälle der beiden evangelischen Konfessionen von 1814 bis 1818¹⁶

Aufgrund dieser Not sind, wie in anderen Orten auch, im Jahre 1816 insgesamt 17 und ein Jahr später 18 Personen von Eppingen ausgewandert.¹⁷

Die Stadtverwaltung versuchte, die Not zu lindern und die Armen zu unterstützen. So durften die Früchte der städtischen Äcker, Wiesen und Obstbäume nicht zum Gewinn für die Stadtkasse verkauft werden, sondern mussten „für die dahier Bedürftige und nothleidende armen Menschen Classe aufbewahrt werden.“¹⁸

Von einigen Bauern, z. B. von Jacob Kuhn aus Rohrbach und Bernhard Heiningen, wurden Kartoffel aufgekauft und unter den Armen ausgeteilt.



Rechnung der Bäcker Ritter und Diefenbacher für das Brotbacken für die Armen

Ferner wurden über 340 Malter „Korn, Kernen, Haber und Spelz“ ebenfalls aufgekauft, bei den städtischen Mühlenbeständern Jacob Staub und Jacob Hettler zu Mehl gemahlen und bei den „hiesigen Hausbäcker Jacob Ritter und Michael Diefenbacher für Brot“ gebacken. Dieses Brot konnten ausschließlich die Armen um etwa die Hälfte billiger, „das Pfund zu 11 kr“, kaufen. Im Jahr 1816 wurden so 2103 ½ Laib Brot ausgegeben. An vielen Orten wurde das Brot mit ausgepressten Leinsamen, Kleie, gemahlenem Stroh oder Sägemehl gestreckt.

Sichtbare Zeugen der Not

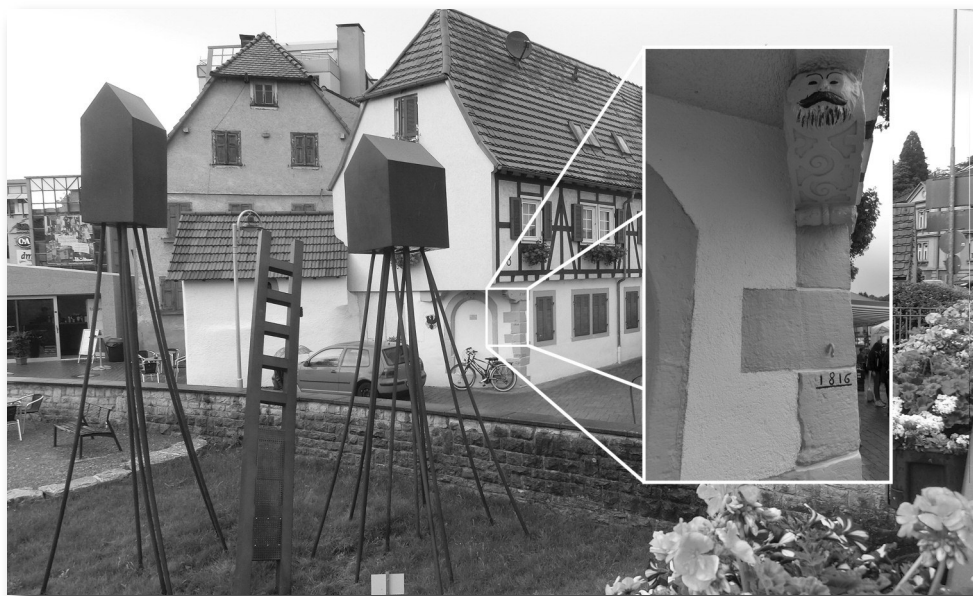
Als die Krisenzeit langsam vorüber war und wieder gute Ernteträge eingebracht werden konnten, begrüßte man „überall im Land ... der jeweils erste einfahrende Erntewagen begeistert... es erschienen gedruckte oder gemalte Gedenkbilder sowie Messingmünzen - sogenannte Hungertaler - zu diesem freudigen Ereignis.“¹⁹

In Sinsheim gibt es solche sichtbaren Zeugen dieser Katastrophe. „Zur Erinnerung an die schwere Krise wurden im Sinsheimer Rathaus zwei Notbrotkästen aufbewahrt. In diesen befinden sich je ein 2 - Kreuzer- Weck von 1817 und 1818. Zum gleichen Ereignis erschien später als Gedenkstück ein sogenannter Schraubtaler. In seinem Inneren befinden sich ein genaues Verzeichnis der Preisentwicklung 1816/17 sowie auf acht kleinen Kärtchen Zeichnungen, die eindrucksvoll an die dramatischen Notjahre erinnern.“²⁰ Und ein weiterer Hinweis ist dort zu entdecken. Am Gerbertor weist eine Hochwassermarken mit der Jahreszahl „1816“ auf

das höchste Hochwasser in der Geschichte der Stadt Sinsheim hin.²¹ Wir können davon ausgehen, dass die Elsenz auch 16 km flussaufwärts Hochwasser geführt hatte, vermutlich aber auf Grund der erhöhten Lage der Eppinger Altstadt, mit niedrigerem und weniger bedrohlichem Wasserstand.

Vulkanausbruch sorgte für Fortschritt

So sehr der Vulkanausbruch in Indonesien das Leben der Menschen weltweit bedrohte, sorgte er auch für „Geistesblitze“ und bewirkte nachhaltig Gutes. Gemäß der heutigen Erkenntnis „in jeder Krise steckt auch eine Chance“ gründete der württembergische König Wilhelm I. die landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt Hohenheim bei Stuttgart, den Kern der späteren Universität. Seine Frau, Königin Katharina, rief angesichts der Hungersnot die "Centralleitung des Wohltätigkeitsvereins" ins Leben und gab damit den Anstoß zur Gründung der Landessparkasse. Als die Menschen nach



Die Hochwassermarken von 1816 am Gerbertor in Sinsheim

langer Not endlich wieder Essen hatten, gründete das Königspaar 1817 die "Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins", um die Landwirtschaft zu reformieren und die Bauern fortzubilden. Im September 1818 feierte das Landwirtschaftliche Hauptfest seine Premiere, mit Pferderennen, Preisen für Viehzucht und einer Ausstellung, heute der Ursprung des „Wasens“, des bekannten Cannstatter Volksfestes. Und im Badischen geht man davon aus, dass 1817 Karl Freiherr Drais in Karlsruhe auf die Idee gebracht wurde, seine Draisine, das erste Fahrrad, als Transportmittel ohne Pferdekraft zu erfinden, da die Pferde aufgrund der Hungersnot massenweise starben.²²

Neue Gefahren?

Jedes Jahr registrieren Vulkanologen 50 bis 70 Vulkanausbrüche. Darunter sind „fleißige“ Vulkane, wie der Ätna, der Stromboli oder der Kilauea, die regelmäßig ausbrechen. „Unter den übrigen rund 550 als tätig geführten, aber zurzeit ruhenden Vulkanen gibt es zahlreiche gefährliche „Schläfer“, die oft erst

nach hunderten von Ruhejahren mit heftigen bis sehr heftigen Ausbrüchen wieder erwachen und Schrecken, Zerstörung und Tod verbreiten.“²³ Hierzu zählte der Ausbruch des Tambora mit seinen globalen Folgen. „Ein heftigerer Ausbruch als der des Tambora 1815 mit der Stärke 7 (für die Stärke von Vulkanausbrüchen gibt es, ähnlich wie bei Erdbeben, eine bislang achtteilige, jedoch nach oben hin offene Skala) hat in der Zeit der bisherigen menschlichen Geschichte bislang nicht stattgefunden“²⁴. Ausbrüche ähnlicher Stärke sind aber auch in der Zukunft nicht auszuschließen. Welche bedrohlichen globalen Auswirkungen auf die Menschheit solche gewaltigen Vulkanausbrüche haben werden, ist schwer abzuschätzen. Eine bedrohliche Erfahrung dieser vulkanischen Naturgefahren spürte man im März 2010 in Nord- und Mitteleuropa, als der isländische Vulkan Eyjafjallajökull nach fast 200-jähriger Pause ausbrach und wegen der verwehten Vulkanasche der Flugverkehr eingestellt werden musste.

Anmerkungen:

- 1 Franz Müller: Vor 120 Jahren, in: Der Pfeiferturm. Beiträge zur Heimatgeschichte & Volkskunde Brettens und seiner Umgebung. Nr. 9, 1938, S.73f
- 2 Andreas Frey: Die Natur kennt keine Katastrophen, in: Die Zeit Nr. 37, 2014, S.37f
- 3 Ronald D. Gerste: Alle redeten vom Wetter, in: Die Zeit Nr. 12, 2015, S. 21
- 4 Hans Pichler, Thomas Pichler: Vulkangebiete der Erde, München 2007, S. 218f
- 5 Ebda.
- 6 Siehe Anm. 1
- 7 Archiv der Heimatfreunde Eppingen e.V.
- 8 Heinrich Meny: Die Geschichte des Dorfes Richen, Eppingen 1928, S. 152
- 9 Siehe Anm. 7
- 10 Thomas Adam: Feuer, Fluten, Hagelwetter. Naturkatastrophen in Baden- Württemberg, Darmstadt 2015, S. 137
- 11 Stadtarchiv Eppingen R 673
- 12 Stadtarchiv Eppingen A 2103
- 13 Ebda.
- 14 Ebda.
- 15 Christian Satorius: Das Jahr ohne Sommer, in: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 82, 2016
- 16 Generallandesarchiv Karlsruhe 390 Nr. 1311
- 17 Stadtarchiv Eppingen A 2416
- 18 Stadtarchiv Eppingen R 673
- 19 Thomas Adam: Feuer, Fluten, Hagelwetter. Naturkatastrophen in Baden- Württemberg, Darmstadt 2015, S. 138
- 20 Rhein-Neckar-Zeitung vom 15. April 2016
- 21 Ebda.
- 22 Roland Böhm: Vulkanausbruch sorgt für Geistesblitze, in: Heilbronner Stimme 21. März 2015
- 23 Hans Pichler, Thomas Pichler: Vulkangebiete der Erde, München 2007, Vorwort
- 24 Ebda. S. 10